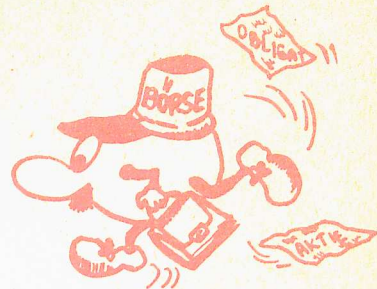


DER ROTE BÖRSENKRACH



NACHRICHTEN AUS LEHRE, INDUSTRIE UND FINANZ

Wintersemester 78/79

Nr. 8

DIE STUDENTEN SIND ÜBERFORDERT, UND DAS
IST GUT SO. (STREISSLER IN DER INSTITUTSVERSAMMLUNG)

Wäre Streißler nicht - wie bei jeder sich bietenden Gelegenheit - seine zynischen Bonmots losgeworden, so wäre diese Institutsversammlung in völliger Lähmung in sich zusammengebrochen.

Wußten die Studenten, die nicht kamen, denn schon, was sie erwartete? Ein Rechenschaftsbericht des Institutsvorstands Grosel, der aus ziemlich oberflächlichen Daten aus der letzten Zeit bestand, ein Bericht Streißlers über seine Anwesenheit auf diversen Kongressen (natürlich wieder mit den unvermeidlichen Witzchen) usw. Jetzt wissen wir wenigstens, daß sich dem uns allen fremd und geheimnisvoll klingenden Wort "Forschung" auch nicht mehr verbirgt,

als der Erwerb eines Flugtickets oder einer Fahrkarte zum Tagungs-
ort. Bös ging wenigstens auf ein für Studenten relevanteres Thema
ein, nämlich seine Lehrveranstaltungen, und lobte sie in dem Ausmaß,
das der gute Ton gerade noch zuließ, und ohne daß er dabei rot wurde.

Mit aller Deutlichkeit zeigte sich, woran Professoren nicht inter-
essiert sind: möglichst vielen Studenten ein möglichst gutes Lehr-
angebot zu geben. Es fragt sich, was sie überhaupt an ihrem Beruf
interessiert. Forschung dürfte ja auch nicht jedermanns Sache sein.
So zitiert Bös schon seit geraumer Zeit immer denselben Artikel über
Staatsausgaben im Handbuch für Finanzwissenschaft. (Es wird doch nicht
sein einziger sein!)

Daß die Lehre schon immer nur als notwendiges Übel angesehen wurde,
ist ja nichts Neues. Trotzdem überrascht es immer wieder, wenn dies
nicht einmal zu verschleiern versucht wird. Es ist doch eh selbst-
verständlich

daß bei der zweiten Diplomprüfung 50% der Kandidaten dem Prüfer
nicht bekannt sind, und daß es eben die sind, die durchfliegen.
Das können halt wiederum nur die Berufstätigen sein, denn jeder
andere Student hätte ja die Möglichkeit, sich ausreichend bei den
Professoren bekannt zu machen! (Streißler)

daß man bei Vorlesungen wenig lernt, und Studenten sich ihr
Wissen daher selber aneignen müssen. Schließlich sind sie keine
Analphabeten, und könnten die grundlegenden Bücher ja selber lesen.
(auch Streißler)

Da kann auch Orosel seiner Naivität ganz ungezwungen freien Lauf
lassen. Er erntet nur wohlwollendes Lachen, wenn er auf die Erzählung
eines Kollegen, ein "jüngerer" Professor hätte zu einem Prüfling ge-
sagt: "Bei mir werden sie nie durchkommen!" ganz aufgeregt fest-
stellt: "Ich war das nicht!" ("Mama, ich habe die Marmelade nicht
aufgegessen!")

Orosel ist auch ein trauriges Beispiel dafür, wie weit man sich durch die intensive Beschäftigung mit (einer bestimmten!) Ökonomie von der Realität entfernen kann, so daß man nicht einmal merkt, was die eigenen Studenten tun. Als einige Kollegen den Aufbau des Studiums kritisierten, weil man zuerst Seminare über spezielle Themen machen muß, und sich das Grundwissen, das man dafür brauchte, erst vor der 2. Diplomprüfung aneignen kann, meinte er: "Warum drehen die Studenten das nicht einfach um?" (Orosel hat eben noch nie die Studienberatung der SOWI-Fachschaft am Semesteranfang besucht, sonst wüßte er, daß die vorgeschriebene Studiendauer für den 2. Abschnitt 4 Semester beträgt, daß am Anfang dieses Abschnitts die Scheine gemacht werden müssen, weil nachher die Diplomarbeit kommt, und daß es auch Leute geben soll, die wegen des Stipendiums oder aus anderen Gründen nicht ewig studieren können, usw.)

Aber: Auch für Orosel gilt die tröstende Streißlerbemerkung: "Akademiker sind immer überfordert".

Das einzig positive an dieser Institutsversammlung war, daß sich Bös und Orosel gegenseitig erzählten, was sie für Lehrveranstaltungen machen (Ganz offenbar wußte es der eine vom anderen nicht.)

Fazit für die ganz wenigen Studenten, die dieses Spektakel über sich ergehen ließen (von denen wiederum ein großer Teil sehr bald frustriert abhaute): Für den Kampf um ein besseres Studium sind Institutsversammlungen unbrauchbar.

PS : Daß nur über 3 Professoren geschimpft wurde, hängt nicht damit zusammen, daß für diese 3 zur Zeit bessere Publicitybedingungen herrschen, sondern, daß Winckler krank war, Weber (wieder einmal) im Ausland, Nussbaumer (wie immer) "verhindert" war, und Weissel nicht mehr zu Wort kam. Von den brav und zahlreich erschienenen Assistenten traute sich - bis auf wenige Ausnahmen - keiner was sagen.

BÖS IM ZWIESPALT

=====

Der Arbeitsmarkt für Wissenschaftler ökonomischer Provenienz ist reich an Kuriositäten. Da ruft ein bestimmter Prof. Krelle aus Bonn in Wien bei Prof. Streißler an und fragt diesen, ob Prof. Bös ein annehmbarer und biederer Wissenschaftler sei. Streißler - ein Meister im (un)wissenschaftlichen Macht- und Intrigenspiel, überzuckert natürlich sofort die geheimen Absichten seines 'Freundes' Krelle. Als jemand, der auf dem Parkett der unfreien Märkte des Verkaufs und Kaufs von Wissenschaftern zu gehen gelernt hat, weiß er, daß in Bonn eine Lehrkanzel für einen Ökonomen frei geworden ist, auf die der geliebte Kollege Bös passen würde.

Doch noch bevor Streißler seine Gedankenblitze am Telefon zu Ende blitzen kann, präzisiert Krelle indem er weiter fragt, ob Streißler auf den guten Bös in Wien denn verzichten wolle? Nicht weil Streißler Bös - der solchermaßen ein Quasi-Verhandlungsgegenstand im Postenschacherroulette der Wissenschaft geworden ist - als Wissenschaftler schätzt, sondern wohl mehr aus gutem Ton, meint er, daß man Bös in Wien behalten wolle.

Wieso sollte er den Bös auch loswerden wollen? Der stets blaß aber immer lächelnde Bös ist für Streißler als Staffage gerade gut genug. Da Anerkennung etwas Relatives ist und unter Blinden bekanntlich bereits der Einäugige König ist, wäre Streißler - der sich als imaginärer Gesamtprofessor und allgegenwärtiger Institutsgeist fühlt - im Interesse der Erhaltung seiner Position ja ungeschickt, wenn er Bös loswerden wollte. Außerdem würde im Falle eines Weggehens von Bös hier ein Berufungsverfahren anfällig werden, wobei - für Mitbestimmungsgegner wie Streißler ein Greuel - die 'dummen' und dazu noch linken Studenten auch noch etwas mitzureden hätten. Aus all diesen Gründen ist das Taktikergehirn Streißler so auf seinen Bös versessen.

Inzwischen war einige Zeit vergangen und das Telefonat bereits vergessen, als die Kunde ans Institut kam, daß Bös auf die 2. Stelle der Berufsungsliste in Bonn gesetzt worden war. Wie das eben so ist, wenn sich die Intentionen von Kontrahenden widersprechen, wird am Ende genau das bewirkt, was zu ver-

hindern getrachtet wurde. Krelle nahm Streißlers Wunsch nach einem Weiterverbleib von Bös in Wien fälschlicherweise als Indiz für die Bösschen Qualifikationen wahr und erreichte, daß Bös an die 2. Stelle der Berufsliste gesetzt wurde, wodurch, nachdem der Bewerber, der an der 1. Stelle gestanden hat, absagte, Bös plötzlich seine Chance gekommen sah.

Seit Beginn dieses Semesters pingert Bös deswegen ständig zwischen Wien und Bonn hin und her. Mittlerweile hat er ein ausgezeichnetes finanzielles Angebot aus der BRD erhalten. Der Ziehvater von Bös - Prof. Weber - versuchte daraufhin sofort das hiesige Ministerium zu einer besseren Bezahlung Bös' zu bewegen, damit dieser den österreichischen Staat erhalten bleibt.

Der Rote Börsenkrach hingegen hat mittlerweile nach komplizierten Berechnungen herausgefunden, daß das Bössche Grenzprodukt bereits jetzt geringer als sein Gehalt ist und kann dem Ministerium darum nur empfehlen, den ökonomischen Notwendigkeiten zu folgen und Bös gemäß seinem Grenzprodukt zu bezahlen. Außerdem ist die effektive Nachfrage nach Bös ständig im Sinken begriffen; was liegt näher als die Produktion der Gütereinheit Bös einzuschränken bzw. überhaupt einzustellen. Dem Strukturwandel der Nachfrage muß doch im Interesse der Konsumentensouveränität Rechnung getragen werden.

Der liebe Bös handelt aber völlig entgegen seinen ökonomischen Weisheiten; triviale und banale (sogenannte 'menschliche') Überlegungen spielen in seinen Abwägen eine entscheidende Rolle: Werden seine beiden Trabanten - Ass. Holzmann und Genser - mit ihm nach Bonn gehen? Kann er sich in Wien jemals - ohne Protektion seitens Webers wäre Bös wahrscheinlich weder nach Graz noch dann nach Wien berufen worden - gegen seinen Dominator Streißler, gegen die aufstrebenden Dynamos Orosel und Winckler profilieren? Verurteilt zur marginalistischen Bedeutungslosigkeit könnte es ihn schon nach Bonn ziehen. Darüber hinaus gibt es in Bonn eines der wenigen von rechten Studentengruppen dominiertes studentisches Vertretungsorgan der BRD, während bei uns die Situation an der Fakultät gerade umgekehrt ist und wir weiterhin dafür zu sorgen, daß es so bleibt bzw. der Politisierungsgrad noch weiter zunimmt.

Soziale Ungleichheit und Bildung

Fortsetzung des 1. Teiles aus RBK Nr. 5
vom November 1978

Im 1. Teil wurde mittels empirischer Fakten nachgewiesen, daß der Zugang zu den höheren Bildungseinrichtungen - AHS und BHS - sehr stark von der sozialen Herkunft der Schüler bestimmt ist. Chancengleichheit, die den Zugang zu diesen Bildungseinrichtungen Arbeiter- und Bauernkindern im gleichen Ausmaß garantiert wie Kindern von Selbständigen und höheren Angestellten, ist ein leeres Schlagwort. Sie existiert nicht.

Neben der Herstellung von Chancengleichheit wird dem Bildungssystem oft auch eine zweite Aufgabe zugeteilt: Es soll die Schüler für eine sozial stark differenzierte Gesellschaft nach objektiven und gerechten Kriterien selektieren. Die 'Dummen' sollen durch das Schulsystem jene beruflichen Positionen zugewiesen bekommen, für die eben wenig intellektuelle Arbeit notwendig ist. Die 'Gescheiterten' sollen die verantwortungsvollen Positionen einnehmen. Nun läßt sich jedoch - anhand der Daten des Sozialberichtes¹ - nachweisen, daß das Bildungssystem die Funktion der Statuszuweisung für die Kinder von Arbeitern, Bauern und Selbständigen kaum erfüllt.

Während nämlich ein Teil der Arbeiter die Lehre als für sie übliche Form der Berufsausbildung abgeschlossen hat, arbeiten viele dieser Facharbeiter als bloße Anlernkräfte, als Hilfsarbeiter. Landwirt wird man ebenfalls nicht durch eine bestimmte Ausbildung, sondern durch die ererbte Übernahme eines landwirtschaftlichen Besitzes. Bei den Kapitaleigentümern verhält es sich ebenso: Die Vererbung des Vermögens weist hier den Status zu und nicht irgend eine formale Bildungsqualifikation.

1 M. F. Kowalski, Josef Bucek (Hrsg.); Sozialbericht an das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Strukturen der sozialen Ungleichheit in Österreich.

Lediglich bei den Angestellten und Beamtenkindern spielt das Bildungssystem die Rolle der Statuszuweisung in bedeutendem Ausmaß. Für diese Schichten ist die Erreichung einer bestimmten Bildungsqualifikation die Voraussetzung für bestimmte berufliche Positionen.

Wenn also nicht das Bildungssystem sondern die soziale Herkunft der entscheidende Faktor bei der Statuszuweisung als Arbeiter, Bauer und Selbständiger ist, muß sich nachweisen lassen, daß das Bildungssystem gemäß der existierenden Sozialstruktur die Schüler nach bestimmten Ausbildungstypen und -hierarchien aufspaltet (siehe dazu 1. Teil, RBK Nr. 5) und in weiterer Folge die einmal erreichte soziale Differenzierung nach verschiedenen gestuften formalen Qualifikationen sich nicht mehr egalisieren läßt.

Da die Funktion der Statuszuweisung nicht wahrgenommen wird, d.h. unabhängig von der sozialen Herkunft bzw. entgegen der sozialen Herkunft Berufsrollen verteilt werden, bleibt für das Bildungssystem nur noch die Rolle, die gesellschaftlich gegebene Klassen- und Schichtenstruktur sowohl materiell wie ideologisch abzusichern. Materiell wird die starke soziale Ungleichheit dadurch abgesichert, daß es Kindern aus unteren sozialen Schichten bis auf wenige Ausnahmen kaum möglich ist, mittels des Bildungssystems einen sozialen Aufstieg zu erreichen. Die ideologische Absicherung leistet es, indem es die 'Besten' scheinbar objektiv auswählt, d.h. das Versagen der Betroffenen im Ausbildungssystem wird diesen selbst zugeschrieben. Nicht die Bildungseinrichtungen in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang, sondern der 'Vorseger' ist selbst an seinem Unglück schuld. (siehe dazu auch 1. Teil, RBK Nr. 5)

Diese Behauptungen sollen jetzt im Bewusstsein des im ersten Teil Gesagten empirisch plausibel gemacht werden.

Pflichtschulabsolventen nach ihrer später
erreichten beruflichen Stellung (Daten und
Auswertung nach Mikrozensus 73/74)

Nur Pflichtschulabschluß	berufliche Stellung	
	1. Alter von 22 - 32;	32 - 40-jährig
Hilfsarbeiter u. Anlern- arbeiter	45 %	43 %
Landwirte u. Mithelfende	28 %	36 %
	73 %	79 %

73% der 22 - 32-jährigen (zum Zeitpunkt der Datenerhebung), die nur einen Pflichtschulabschluß aufweisen, sind entweder Hilfs- bzw. Anlernarbeiter oder Bauern. Bei den 32 - 40-jährigen sogar 79 %

Wohin führen Matura und Hochschule?

<u>Matura u. Hochschule</u> davon werden	22 - 32jährige	32 - 42jährige
Arbeiter	2 %	2 %
Hilfs- und einfache Angestellte	7 %	5 %
mittlere Angestellte	28 %	19 %
qualifizierte und leitende Angestellte	56 %	58 %
Landwirte	1 %	1 %
Selbständige	6 %	15 %
<u>nur Hochschulabschluß</u>		
qualifizierte Angestellte	62 %	39 %
leitende Angestellte	22 %	32 %
Selbständige	6 %	23 %
sonstige	10 %	6 %

Von den 22 - 32jährigen, die die Matura oder/und einen Hochschulabschluß besitzen, sind nur 2 % Arbeiter, nur 1 % ist Landwirt, während 91 % Angestellte sind. Bei den Hochschulabsolventen sind 84 % in qualifizierter und leitender Angestelltenposition tätig.

Diesen Daten dürften einigermaßen hinreichend illustrieren, daß die hierarchisierte Verteilung von formalen Qualifikationen, d.h. die in der Ausbildungshierarchie erreichten Positionen die Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie in dem Sinne 'bestimmen' als niedere Qualifikationen kaum mehr eine Chance des Aufstiegs haben. Da nämlich die Position in der Ausbildungshierarchie letztlich wiederum stark auf die soziale Herkunft der Eltern zurückzuführen ist, bestimmt die soziale Herkunft letztlich, vermittelt über das Bildungssystem, die zukünftige Stellung in einer ungleichen Gesellschaft.

Privilegierte bleiben privilegiert, unterprivilegierte bleiben unterprivilegiert, vorausgesetzt es geschieht nichts dagegen. Doch das Wissen um die Ungleichheit ist die erste Voraussetzung für ihre Beseitigung; die Einsicht in die Veränderbarkeit die zweite.

L A T E I N A M E R I K A- auf der Suche nach

einer politischen Ökonomie der Unterentwicklung-ein Versuch, die internat.Arbeitsteilung zwischen armen und reichen Gesellschaften zu verstehen.

Da gibt es auf der einen Seite diejenigen Länder, die einen Anteil der Weltproduktion ansammeln, der im Verhältnis ihrer Bevölkerung zu der derganzen Welt stark überhöht ist--und da gibt es auf der anderen Seite andere Länder, in denen die Relation genau umgekehrt ist. Und da sind es diese "entwickelten" Länder, die den anderen, den "unterentwickelten" "helfen", in ihnen Kapital investieren, "Entwicklungs-hilfe" leisten. Zwei Seiten, von denen die eine eben Besseres und mehr geleistet hat und die jetzt großzügig der anderen, von ihr unabhängigen leistungsschwächeren hilft, damit auch sie einmal leistungsfähiger werde--oder--zwei Seiten derselben Medaille, die zusammenhängen und voneinander abhängen, wobei die eine allerdings mehr abhängt als die andere, die andere dadurch die Möglichkeit hat, als Hilfe zu tarnen, was letzten Endes nur ihr selbst hilft????

Um zu verstehen, warum die "Entwicklungshelfenden" das Phantom ihrer Hilfeleistung scheinbar unwidersprochen verbreiten können, muß man sich einmal ihren Begriff von Unterentwicklung und ihre Vorstellung von Entwicklung genauer anschauen:
Die Definition der UNO für wirtschaftliche Unterentwicklung enthält z.B.: als Grundkriterium das Pro-Kopf-Einkommen(-Produkt). Die Mängel dieses Kriteriums liegen u.a. darin, daß 1. ein Pro-Kopf-Maßstab des= nichts über die reale wirtschaftliche Situation und Struktur aussagt, weil es weder berücksichtigen kann, wie das Einkommen(Produkt) auf die verschiedenen Sichten der Bevölkerung bzw. in den verschiedenen Teilen des Landes verteilt ist, und daß es 2. nicht den Stabilitätsgrad dieses durchschnittlichen Reichtums berücksichtigt: das hohe Pro-Kopf-Einkommen kann nämlich einerseits das Resultat eines akkumulativen Prozesses sein, der sich immer wider selbst reproduziert--oder aber (und da täuscht dieser Maßstab einen Entwicklungsgrad vor, der nicht erreicht ist) nur auf der intensiven Ausnutzung eines Naturprodukts beruhen; das kann, wie wir später noch sehen werden, dazu führen, daß die Wirtschaft nach Verbrauch der natürlichen Ressourcen auf einen Entwicklungsstand zurückfällt, der ihr eigentlich schon jetzt entspricht.

Wie irreführend dieses Kriterium für Unterentwicklung und wie verlogen die sich daraus rechtfertigende Intervention durch Entwicklungshilfe und Kapitalinvestition ist, zeigt eine Tabelle des Pro-Kopf-Produkts verschiedener Länder¹⁾: Demnach wäre z.B. Venezuela am selben Entwicklungsstand wie Westdeutschland (beide haben 1960 ein Bruttonationalprodukt von rund 1200 \$), was völlig unsinnig ist; 1. fließt der Großteil des Nationaleinkommens (rund 30% aus der Ölwirtschaft) einem winzig kleinen Teil der Bevölkerung zu (weniger als 3% sind in der Ölwirtschaft beschäftigt); 2. ist dieses Kriterium deshalb irreführend, weil das Kapital, das die USA in Venezuela zur Ausbeutung der Rohstoffe investiert (hat), nicht nur nichts dazu beiträgt, daß dieses eigenständige, sich selbst reproduzierende Wirtschaft entwickelt, sondern den Zustand der Unterentwicklung perpetuieren hilft (wie das vor sich geht, siehst du im 2. Teil).

Ein 2. Kriterium, das ebenso beliebt, wie in seiner Anwendung irreführend ist, ist der Zusammenhang zwischen Beschäftigung in der Landwirtschaft und Entwicklungsgrad. Die Tatsache, daß sich in dem Maß, wie sich ein Land entwickelt, die nicht landwirtschaftlich gebundene auf Kosten der landwirtschaftlich gebundenen Bevölkerung vergrößert, ist nicht zu bezweifeln.

Die Irreführung besteht darin, daß diese Relation als eineindeutige gehandelt wird (falls du Mathe/Statistik schon vergessen hast, weil dir nie so richtig klar wurde, wozu man das eigentlich verwendet - eineindeutig bedeutet hier, daß ebenso behauptet wird, daß jede relative Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein Zeichen für Entwicklung sei). Das ist aber, so z.B. für Lateinamerikanische Länder, nicht notwendigerweise der Fall: die große Landflucht hat dort nicht zur Folge (bzw. zur Ursache), daß der industrielle Sektor wächst (was ein Zeichen für Entwicklung wäre), vielmehr beschäftigen sich die abgewanderten Arbeiter mit offener oder verdeckter Arbeitslosigkeit (verdeckt bedeutet, daß sie in einem tertiären Sektor Arbeit finden; dieser bläht sich als Folge immer mehr auf, was aber nicht, wie in entwickelteren Ländern, eine Konsequenz des Wachstums des eigentlich produktiven sekundären Sektors ist, sondern eben nur aus seiner Funktion, überschüssige Arbeitskraft aufzusaugen herrührt, und somit kein Zeichen für Entwicklung ist (siehe dazu später bei der sozio-ökonomischen Analyse von unterentwickelten Ländern - im 2. Teil)).

Innerhalb der verbreiteten Betrachtungsweise unterentwickelter Länder gibt's noch zahlreiche Indikatoren, wie z.B. sanitär-medizinische Versorgung, Ernährungsniveau, Ausbildungsmöglichkeiten, Lebensstatistiken... Sicherlich sind diese Indikatoren richtig und auch wichtig (es ist sicher kennzeichnend und aufschlußreich, daß es z.B. in Nikaragua für 10000 Bw. 6,8 Ärzte und 18,2 Krankenbetten gibt). Aber oft führt eine derartige

Anhäufung von scheinbar zusammenhanglosen Fakten zu der Vorstellung, es handle sich in diesen Entwicklungsländern um einen Teufelskreis der Armut. Und man übersieht vor lauter Fakten und Daten, daß manche Teile des Teufelskreises mehr vom Teufel sind als andere (frei nach Benjamin Higgins, Economic Development). "Das Ziel der wirtschaftswissenschaftlichen Analysen der Entwicklungsprobleme ist es aufzudecken, welche Teufelskreise die Grundlagen für andere sind, welche leichter ausgeschaltet und welche in einen Mechanismus verwandelt werden können, der zu einer sich selbst erhaltenden wirtschaftlichen Entwicklung führt." ²⁾
Auf der Suche nach den bestimmenden Elementen, den letzten Ursachen der wirtschaftlichen Unterentwicklung - siehe 2. Teil - nächster Börsenkrach!

und was die "entwickelten" dazu beitrugen
(2. Teil: sozio-ökonomische Struktur unterentwickelter Länder)
(3. Teil: Nicaragua - zum Beispiel!)

1) Armando Cordova/Hector Silva Michelana: Die wirtschaftliche Struktur Lateinamerikas, S 13
2) Benjamin Higgins, Economic Development, S 24

N I C A R A G U A - Veranstaltung der ARGE kritische Medizin

Klavier: salvatore neira, gedichte von ernesto cardenal,
film von leo gabriel; "wie ist die lösung?" (übersetzung
eines spanischen liedes der sandinisten zu den september=
ereignissen in nicaragua), referate von judith blecha,
werner vogt und claudio weber über die flüchtlingslager
in honduras, wohin mehr als 10000 menschen aus nicaragua
vor dem terrorregime des diktators somoza geflüchtet sind,
anschließend diskussion, fotoausstellung, verkauf von
originalplakaten, buffet, büchertisch

Ort: Albert-Schweizer-Haus
Zeit: 19.00
Mittwoch: 17. Jenner 1979

Elentümer, Herausgeber, Verleger, Vertriebsleiter und
für den Inhalt verantwortlich: Kurt von Born, 1100 Wien,
Weigandhof 5